



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hinüber. Während sie es aber in den Händen hielt, sagte das Kind: „Ach wie warm ist Mutterarm! Aber weine nicht so sehr, denn ich muß jede Thräne von dir in meinen Krug sammeln, und sieh, wie schwer er ist, und wie ich mir mein Hemdchen damit beschüttet habe.“ Da weinte die Frau fortan nicht mehr, sagen die Leute in Wilhelmzdorf, die diese Geschichte erzählen.

In dem fruchtbaren Striche des Saalkthales, der sich zwischen Bucha und Wilhelmzdorf hinzieht, lebt eine Sage, in welcher Berchta nur als eine den Feldbau segnende und fördernde Gottheit erscheint, und die Heimchen, deren „Königin“ sie ist, als eine Art vergnügter und menschenfreundlicher Zwerge auftreten. Die Nähe Berchta's verbreitet Glück und Gedeihen über die Fluren der hier gelegenen Ortschaften. Mit den Heimchen aber standen die Einwohner auf so gutem Fuße, daß sie sich bei ihren Arbeiten von deren Erscheinen nicht im Mindesten stören ließen. Oft geschah es, daß beim Einfahren des Getreides ein Heimchen, mit Aehren bekränzt, auf dem Zugvieh Platz nahm, oder daß ein solches bei der Obsternte den Fruchtpflückenden aus dem obersten Gezweig entgegenflog. So das kleine Volk half den Leuten bei den Feldarbeiten, es bewässerte auf das Geheiß Berchta's Aecker und Wiesen, während jene selbst unter der Erde mit ihrem Pfluge ackerte, wenn die Bauern oben ihr Land bestellten.

Da begab sich's, daß die Leute sich eines Tages — man weiß nicht mehr, über was — mit Berchta veruneinigten, und so beschloß diese, die Gegend zu verlassen. Auf Berchtenabend, d. h. in der Nacht vor dem Dreikönigstag, wurde der Fährmann im Dorfe Altar noch in später Stunde herausgerufen, um jemand über die Saale zu setzen. Als er an das Ufer des Flusses kam, gewahrte er eine große weiße Frau, umgeben von weinenden Kindern. Der Mann erschrak, er besann sich, daß eben Berchtenzeit sei, und wollte sich in seine Wohnung zurückflüchten. Aber Berchta forderte mit drohender Geberde sofortige Ueberfahrt, und er mußte gehorchen. Sie trat in die Fähr, die Kleinen folgten ihr und schleppten einen Ackerpflug und anderes Geräth und Geschirr hinein, wobei sie laut wehklagten, daß sie nun aus der schönen Gegend fort müßten. Der Schiffer begann die Fahrt, und als Berchta am andern Ufer ausstieg, gebot sie ihm, nochmals zu fahren und die jenseits zurückgebliebenen Heimchen zu holen. Auch dies geschah. Unterdeß hatte Berchta an ihrem Ackerpflug gezimmert, und als der Mann kam, um sich sein Fährgeld anzubitten, wies sie auf die bei ihrer Arbeit gefallenen Späne hin und sagte: „Da nimm, das sei dein Lohn.“ Verdrießlich steckte der Schiffer drei von den Spänen ein, warf sie zu Hause auf das Fensterbrett und legte sich schlafen. Am Morgen aber lagen drei Goldstücke an der Stelle, auf die er die Späne gelegt hatte. ○

## Literatur.

Geschichte Rußland's und der europäischen Politik in den Jahren 1814 bis 1831. Von Th. v. Bernhardi. 3. Theil. Leipzig, Hirzel, 1877.

Das Buch Bernhardi's gehört dem bekannten werthvollen Sammelwerke an, das unter dem Titel: „Staatengeschichte der neuesten Zeit“ seit etwa zwanzig Jahren im Hirzel'schen Verlage erscheint, und war in seinen ersten Abtheilungen eine recht wunderliche, um nicht zu sagen, ungeheuerliche Leistung, jedenfalls eine solche, die ihrem Titel nicht entsprach. Zuerst lieferte uns der Verfasser der „Geschichte Rußland's von 1814 bis 1831“ eine

543 Seiten einnehmende Darstellung der hundert Tage und des Wiener Kongresses; dann folgte, etwa ebenso lang, eine „Einleitung“, die wie eine Mosaik aus allerlei alten Aufsätzen „de rebus omnibus et quibusdam aliis“ ausfiel und unter andern Gegenständen sich über den Einfluß der Kreuzzüge, die byzantinische Theologie, die Scholastiker, die Volkspoesie des Mittelalters, die Magna Charta und die Revolution der Engländer, die klassische Hofs litteratur Frankreich's, Junius, Rousseau, Adam Smith, Friedrich den Großen und die Unabhängigkeit Nordamerika's verbreitete, um dann die Geschichte Rußland's von den Urzeiten bis auf Peter den Großen zu erzählen. Daran schloß sich, immer noch „Einleitung“, die Fortsetzung der russischen Geschichte und derjenigen der europäischen Politik bis 1814, wieder 845 Seiten umfassend, und jetzt erst treten wir in die neueste Zeit ein. Nun soll nicht in Abrede gestellt werden, daß der Verfasser in dieser kolossalen Einleitung neben vielem Bekanntem auch manches Neue berichtet; aber wenn er in dieser Weise fort fahren wollte, würde er für sein eigentliches Werk mindestens zehn dicke Bände brauchen, und wenn er in dieser Weise nicht fortfährt, wird sein Buch mehr Einleitung als Geschichte Rußland's und der europäischen Politik in der Restaurations-epoche sein.

Indeß dies bei Seite. Wir sind endlich, wo wir ohne Schaden viel eher hätten sein sollen, und der Verfasser hat begonnen, eine interessante Zeit wenigstens in einigen Partien interessant zu behandeln. Die 13 Kapitel des vorliegenden Bandes haben die Jahre vom zweiten Pariser Frieden bis zum Nachener Kongreß zum Gegenstande, eine Periode der Reaktion im Westen und weitstrebender, aber mißlungener Reformversuche im Osten. Die erste Hälfte beschäftigt sich mit der inneren, die zweite mit der äußeren Politik Rußland's in dem genannten Zeitraume. Jene ist entschieden die werthvollere. Die Kritik der Regierungshandlungen des Kaisers Alexander muß als durchweg zutreffend bezeichnet werden. Sehr lehrreich ist das zweite Kapitel, welches die Beziehungen der Petersburger Regierung zu dem Jesuitenorden und zur Kurie bespricht. Dasselbe Lob verdient das dritte, in welchem mit gründlicher Sachkenntniß die bäuerlichen Verhältnisse in Rußland und die Versuche, die zu einer Emanzipation der Leibeigenen unternommen wurden, dargestellt werden. Gleichfalls von besonderem Werthe sind die Stellen im vierten Kapitel, die sich mit der Finanzverwaltung und den vergeblichen Bemühungen des nur oberflächlich gebildeten Guriew, die Salutaverhältnisse zu regeln, beschäftigen. Offenbar der interessanteste Abschnitt dieses Theiles des Bernhardt'schen Wertes endlich ist das fünfte Kapitel, in welchem der Anlauf, die militärischen Zustände Rußland's zu verbessern, der zur Anlegung von Militärkolonien führte, und das Mißlingen dieser Reform behandelt sind. In Betreff aller dieser Gegenstände, namentlich in Betreff des zuletztgenannten, zeigt der Verfasser sich als Fachmann von selbständigem Urtheil. Ein erfreuliches Bild allerdings kann er uns nicht bieten. Der Kaiser hat die besten Absichten, aber ihm sowohl wie seinen Räten fehlt es an Kenntniß der Verhältnisse, an staatsmännischer Weisheit und Erfahrung. Wir sehen eine Regierung optimistischer Dilettanten vor uns, die sich mit einer Naivetät ohne Gleichen an die schwierigsten Aufgaben machten und bei jeder ihrer Maßregeln Fehltritte begingen, so daß sie — man vergleiche u. A. S. 139 bis 142 — die ärgsten Enttäuschungen erlebten und mit ihren Plänen fast allenthalben scheiterten.

Wiel weniger Anerkennung verdienen die Kapitel 8 bis 13. Hier verfällt der Verfasser vielfach wieder in Breitspurigkeit und Redseligkeit; viele Dinge,

die er berichtet oder beurtheilt, sind längst bekannt, und manche gehören nach dem Titel des Buches entschieden nicht in diesen Zusammenhang. Wenn die russische Interventionspolitik in der Zeit der Restauration ganz unzweifelhaft Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse im Westen hatte und deshalb hier zu beachten und auf ihren Gängen zu verfolgen war, so war damit noch nicht die Nothwendigkeit gegeben, so ausführlich, wie hier geschieht, auf das Thun und Lassen der fanatischen Royalisten Frankreich's, auf die an den Protestanten in und bei Nîmes von Seiten der „königlichen Freiwilligen“ verübten Schandthaten, auf das Leben Chateaubriand's, dem volle 22 Seiten gewidmet sind, auf den Ney'schen Prozeß und auf die Einzelheiten der Flucht Lavalette's einzugehen. Die genannten Kapitel würden wesentlich interessanter gerathen sein, wenn der Verfasser nicht soviel Ballast in sie hineingebracht hätte, der sich bei ihm zwar meist recht gut lieft, aber immerhin nur hübsch gruppirter Ballast ist. Diese Exkurse über die Stellung, die Rußland von 1815 bis 1818 zu französischen, spanischen und italienischen Fragen einnahm, enthalten nur wenig, was wirklichen Werth hat. Dahin rechnen wir die Weisungen, die Pozzo di Borgo von seinem Kaiser bezüglich dieser Angelegenheiten erhielt, und die Ansichten, die der letztere hinsichtlich des Aufstandes der spanischen Kolonien in Südamerika hegte. Auch der Hinweis auf den Einfluß, den die Untauglichkeit der von Rußland den Spaniern gelieferten Schiffe auf das Mißlingen des Versuchs, diesen Aufstand zu bewältigen, übte, ist werthvoll. Von Anderem gilt dies nicht. Es mag z. B. einige Bedeutung haben, daß Pozzo di Borgo mit Wellington zu Paris einer Berathung der Minister bewohnte, aber an dieses und ähnliche Vorkommnisse die ganze damalige politische Entwicklung in Frankreich oder in einem anderen Lande des Westens zu knüpfen, ist nicht erlaubt. Es gibt Leute, die einen Witz nicht verhalten können, und es gibt andere, die gesammeltes Material bei der Verarbeitung nicht zu sichten, nicht ökonomisch zu schreiben wissen. Bernhardi gehört augenscheinlich zu den Letzteren. Summa: Das Buch ist, soweit es sich um den dritten Theil handelt, von ungleichem Werthe. Die Kapitel, welche die innere Geschichte Rußland's besprechen, enthalten größtentheils sehr dankenswerthe Mittheilungen, die auf guten Studien und hin und wieder auf eigenen Beobachtungen und Erfahrungen beruhen. Die weiteren Abschnitte dagegen würden gewonnen haben, wenn der Verfasser seinen Stoff sorgfältiger auf seine Bedeutung geprüft, wenn er Bekanntes und weniger Wichtiges davon ausgeschieden und nur das gegeben hätte, was man nach dem Titel des Werkes zu erwarten berechtigt ist. Hoffen wir, daß im nächsten Bande solche Ausstellungen nicht mehr nöthig sein werden. Wir werden uns dann freuen, auf ein gutes Buch mehr in der Hirzel'schen Geschichtsbibliothek hinweisen zu können, die, wie bemerkt, sonst nur Arbeiten brachte, die uneingeschränkt zu empfehlen waren.

---

☞ Alle für die Grenzboten bestimmten Zuschriften, Manuskripte u. wolle man in Zukunft an die Verlagsbuchhandlung richten.

(Adresse: Leipzig, Königsstraße 18.)

---

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.